

Constantinopel fertig holen liess? Selbst die baulichen Combinationen und Ideen kamen, wie erwähnt, theilweise von Osten her.

Und doch keimt neben der Barbarisirung der grössern Bauformen ein Rest schöner Einzelbildung weiter in Gestalt des Ornamentes zu gewissen Zwecken.

Der Schutt Roms war damals unermesslich reich an kleinern Baustücken aller Art, die Jedem zu Gebote standen. Aus steinernen und thönernen Consolen, Simsfragmenten, Cassetten u. s. w. entstand im X. Jahrhundert die sog. Casa di Pilato oder di Rienzi (richtiger Haus des Crescentius). Ausserdem aber gab es und giebt es stellenweise noch Platten von kostbaren Steinen, mit welchen einst die Wände der Paläste belegt gewesen waren; es gab Porphyrsäulen und Fragmente solcher, auch vielen grünen numidischen Marmor und Giallo antico. Diese Reste zerschnitt man und setzte daraus neue Zeichnungen zusammen; die zu Scheiben gesägten Porphyrsäulen pflegten dann die Mitte der zu verzierenden Fläche einzunehmen; das Uebrige wurde mit gelbem, grünem und weissem Marmor ausgelegt. Das inzwischen sehr emporgekommene Mosaik half mit seinen Glaspasten und zumal mit Gold nach; doch blieb der Stein in Rom immer das Vorherrschende, und diese Decoration ist daher schon von Anfang an etwas Anderes als die saracenische oder moreske, welche wesentlich auf Glaspasten beschränkt blieb. Letzteres gilt, wie wir sehen werden, auch von der unteritalischen.

Die Gegenstände, um welche es sich handelt, sind Fussböden, Thürpfosten, bischöfliche Throne, Lesepulte, (Ambonen Analogien), Schranken und Einfassungen von Sitzen, Altäre und Säulen für die Osterkerze. Die der Sculptur und der plastischen Ornamentik ¹⁾ unfähig gewordene Kunst ergeht sich in einem angenehmen mathematischen Linienspiel, im Wechsel bunter Flächen. — Manche der betreffenden Ueberreste sind früh-mittelalterlich, allein wir sind nicht im Stande sie auszuscheiden von denjenigen des XII. und XIII. Jahrhunderts, unter welchen sich die wichtigsten mit befinden. Damals that sich nämlich in Rom die Familie der Cosmaten (Laurentius, Jacobus, Johannes etc.) mit solchen Arbeiten hervor; für

¹⁾ Was von dieser in Rom vor dem XII. Jahrhundert vorkömmt, ist äusserst barbarisch, und so auch Späteres, was nicht von den Cosmaten herrührt.

diese kleinern, decorativen Aufgaben studirten sie zum erstenmal wieder einigermassen die Bauwerke des Alterthums und sahen denselben wenigstens das Nothwendigste für die Profile der Einfassungen, Ränder, Gesimse u. s. w. ab. Dieser kleine Anfang von Renaissance macht einen erfreulichen Eindruck, obschon er die Baukunst im Grossen nicht berührte.

Von den unzerstörbaren Fussböden aus jenen harten Steingattungen enthält jede ältere und auch manche sonst modernisirte Kirche ein Stück, wenigstens im Chor. (S. Cecilia, S. Alessio, S. Crisogono, SS. Giovanni e Paolo, S. Gregorio, S. Prassede und viele Andere.) Die reichsten sind mehr oder weniger sicher und zwar spät datirt: der in S. Maria in Cosmedin (um 1120), der prachtvolle von S. Maria maggiore (um 1150), der von S. Maria in Trastevere (etwas früher), der sehr reiche in der Vorderkirche von S. Lorenzo fuori le mura (XII. Jahrhundert, vielleicht erst um 1220). Im Detail Teppichmustern ähnlich, doch als Ganzes anders componirt, geben sie deutliches Zeugniß davon, welchen Werth die Kirche von jeher auf schöne Fussböden gelegt hat. Zu einer Zeit, da die Kunst sich noch an das Material halten, durch Goldgeräth, Prachtgewebe und Mosaiken den Eindruck des Heiligen und Ausserweltlichen hervorbringen muss, weil sie die ewige Form nicht mehr oder noch nicht schaffen kann, — zu einer solchen Zeit gebührte auch dem Fussboden, der ja ein geweihtes Asyl bezeichnete und den Schauplatz für die heiligsten Begehungen ausmachte, eine Ausstattung, die ihn von dem profanen Draussen auf das stärkste unterschied.

Ausserhalb Roms hat auch S. Vitale in Ravenna einen prächtigen Steinmosaikboden, ebenso S. Marco in Venedig [der Dom von Murano 1111]. Doch herrschen andere Dessins und Steinarten vor.

Die übrigen steinernen Schmucksachen sind hauptsächlich in folgenden Kirchen von Rom zerstreut:

S. Agnese fuori le mura: Wandbekleidung und Sitz im Chor (VII. Jahrhundert); Altar einer Nebenkapelle.

S. Cecilia: der Altartisch; sein Tabernakel erst vom Ende des XIII. Jahrhunderts.

S. Cesareo: mehrere Altäre, ein reicher Bischofsstuhl mit gewundenen mosaicirten Säulen, ein Pult, reiche Chorschranken, — eine der bedeutendsten Kirchen hierfür.

- a S. Clemente: der Altartabernakel und die vollständige Einrichtung des Chorus, s. oben S. 78 u. 82.
- b S. Giorgio in Velabro: zierlicher Altartabernakel.
- c S. Lorenzo fuori le mura: Das Pult (Ambo) rechts das herrlichste unter den vorhandenen: die Brustwehren und der Bischofsstuhl in der hintern Kirche ebenfalls vom zierlichsten Cosmatenstyl; der Altar vom Jahr 1148.
- d S. Maria Araceli: Willkürlich getrennte und neu zusammengesetzte Pulte, von den Cosmaten Laurentius und Jacobus; im linken Querschiff die Ara.
- e S. Maria in Cosmedin: Boden, Bischofssthron und Pult um 1120 im Auftrag des Cardinals Alphanus gefertigt, dessen Grab in der Vorhalle.
- f SS. Nereo ed Achillo: Pult, Schranken, Candelaber, Bischofsstuhl und Fussboden.
- g Geringere Reste in S. Balbina, S. Pancrazio, S. Saba (datirte Thüreinfassung des Cosmaten Jacobus) u. s. w. ¹⁾
- h Die einzige wahrhaft architektonische Blüthe, welche diese Decoratorenschule hervorbrachte, sind ein paar Klosterhöfe mit kleinen Bögen auf Säulchen, innen flachgedeckt oder gewölbt. Die einfachen derselben (bei S. Lorenzo fuori, S. Vincenzo alle tre fontane, S. Sabina) haben nichts als den Marmor von irgend einem frühen romanischen Kreuzgang in Deutschland voraus. An dem Hof

* 1) In Ravenna sind derartige Gegenstände meist aus älterer Zeit und nicht mosaicirt, dagegen merkwürdig als späte Urkunden der antiken plastischen Decoration. In S. Apollinare in Classe: die Abschlüsse der Rundbank der Tribuna, entlehnt vom Bischofsstuhl des h. Damian († 705); der Altartabernakel am Ende des linken Seitenschiffes (806—810); beide Werke mit schon kalligraphisch leblosen Zierrathen. — In S. Agata: der runde Ambo, spätrömisch. — Im Dom: Chorumgang: die beiden abge sondert eingemauerten Hälften des runden Ambons aus der Zeit des Erzbischofs Agnellus (556 bis 569) mit flachen Thierfiguren in lauter viereckigen Feldern, schon sehr roh; in der Sacristei der elfenbeinerne Bischofsstuhl des h. Maximian (546 bis 556), s. d. Sculptur. — In SS. Nazario e Celso (Galla Placidia): der Altartisch aus dünnen Alabasterplatten, weniger wegen der unbedeutenden Reliefs merkwürdig als weil er auf Erhellung durch hineingestellte Lampen berechnet war. — In S. Apollinare nuovo der besterhaltene Ambon, auf vier Säulen, mit reichem römischem Detail in barbarischer Anwendung etc. etc.

** Auch die beiden Ambonen und das kleine Sacellum (an einem Pfeiler links) in S. Marco zu Venedig gehören eher dem Kreise dieser ravennatischen Decoration an als der römischen. Leblose plastische Verzierung mit Vergoldung, aber kein Mosaik; die Steingattungen sind an sich selbst schon kostbar genug. — Ein Unicum des IX. Jahrhunderts ist endlich der mit Relieffiguren versehene und (nach den alten Spuren neu)

** bemalte Tabernakel des Hochaltars in S. Ambrogio zu Mailand.

von S. Scolastica zu Subiaco dagegen bemerkt man schon einen a
 Versuch, durch ernste Annäherung an die antiken Bauformen Seele
 und Sinn in die Halle zu bringen, und in den rosenduftenden Kloster- b
 höfen des Laterans und der Abtei S. Paul sind diese antiken Formen c
 sowohl durch Anwendung des prachtvollsten Mosaikschmuckes als
 durch gemeisselte Marmorzierrathen zu einer neuen und ganz eigen-
 thümlichen Belebung gediehen. (Erste Jahrzehnde des XIII. Jahr-
 hunderts.) Unmittelbarer als in den ganzen Basiliken dieser Zeit,
 welche ältern Vorbildern nachfolgen, spricht sich hier der Formen-
 geist der Epoche Innocenz III. aus. — Die Vorhalle des Domes von
 Civita Castellana zeigt ein ähnliches Zurückgehen auf classische d
 Vorbilder, verbunden mit zierlicher Mosaicirung. — Die letzten Cos-
 maten arbeiteten im gothischen Styl, wovon bei Gelegenheit.

[Die unteritalischen Arbeiten dieser Art s. unten bei der norman-
 nisch-sicilischen Architektur.]

Es lässt sich nicht läugnen, dass die italische Kunstübung sich
 mit diesem anmuthigen Spiel von Material und Farben begnügt,
 gleichzeitig mit den grössten Fortschritten der nordischen Archi-
 tektur. Diese von Vernützung antiker Baustücke fast seit Anfang
 an abgeschnitten und, was mehr heissen will, von einem andern
 Geiste getragen, hatte inzwischen die erlöschenden Erinnerungen
 des römischen Styles zu einem eigenthümlichen romanischen
 Styl ausgebildet, der um 1200 schon im Begriff war sich zum
 gothischen zu entwickeln. Diesem romanischen Styl stellt sich nun
 in Mittel- und Oberitalien ein nicht unwürdiges Seitenbild gegenüber.



Das grosse Verdienst, dem Basilikenbau zuerst wieder ein neues
 Leben eingehaucht zu haben, gebührt, was Italien betrifft, unstreitig
 den Toscanern. Der hohe Sinn, der dieses Volk im Mittelalter
 auszeichnet, und dem man auch ein stellenweises Umschlagen in die
 Sinnesart der Erbauer des Thurmes von Babel verzeihen mag, be-
 gnügte sich schon frühe nicht mehr mit engen, von aussen unschein-
 baren und innen kostbar verzierten Kirchen; er nahm eine Richtung
 auf das Würdige und Monumentale. Dieselbe offenbarte sich zu-
 nächst, seit dem XI. Jahrhundert, in der Wahl des Baustoffes. Der
 Sandstein und Kalkstein, welchen man in der Nähe hatte, schien